

Wer ist Jeanine Altherr? Unsere neue Pflegeexpertin und

Jeanine Altherr arbeitet seit Januar 2010 bei uns im GerAtrium. Sie ist unsere neue Pflegeexpertin und gibt in diesem Interview noch einiges mehr über sich preis.

Wie geht es dir bei uns im GerAtrium, wie hast du dich eingelebt?

Mir geht es sehr gut. Ich bin sehr herzlich empfangen worden. Ich durfte eine interessante Einführungszeit erleben und ein gutes Arbeitsklima spüren. Ich bearbeite schon konkrete Aufträge und zwischendurch freut es mich riesig, wenn ich Besuch von Büsi „Momo“ bekomme.

Wer ist Jeanine Altherr?

Ich bin 32 Jahre alt und wohne mit meinem Lebenspartner in einem Reiheneinfamilienhaus mit zwei Katzen. Mein grosses Hobby ist Badminton und ich lese sehr gerne.

Welches sind deine wichtigsten beruflichen Stationen im Leben?

Nach der Matura absolvierte ich zuerst das Grundjahr des Lehrerseminars und merkte bald, dass dies nicht mein Weg war. So schlug ich die pflegerische Laufbahn ein und absolvierte die Ausbildung zum DN II und arbeitete anschliessend im Spital Uster. Ich ergänzte mein Wissen mit der Berufsbildnerin und vor zwei Jahren schloss ich das berufsbegleitende Studium an der Fachhochschule zum Bachelor „Pflege“ ab. Während dieser Laufbahn wechselte ich innerhalb des Spitals Uster die Bereiche. Dabei merkte ich je länger je mehr, dass ich verstärkt im Fachbereich tätig sein möchte. Ergänzend ist das Interesse an der Geriatrie gewachsen. Es wurde ein Thema für mich, welches ich früher nicht so wahrgenommen hatte. Die älteren Menschen haben mich sehr angesprochen als ich sie betreute. So fasste ich den Entschluss, dass, sollte sich im Gebiet der Geriatrie ein Türchen öffnen, ich die Chance nutzen werde.

Worin besteht deine Motivation und Herausforderung im Bereich der Geriatrie tätig sein?

Im Langzeitbereich arbeitet man mit Menschen längere Zeit zusammen und erlebt die verschiedenen Hochs und Tiefs. Erlebt und beobachtet wie die Pflege wirkt und kann je nach dem mit dem Team bei einer Fallbesprechung die Situation analysieren. Es ist

spannend, was die Menschen alles zu erzählen haben und wie sie denken. Ja dieses Aufgabenfeld bedeutet für mich Zukunft.

Wie sieht dein Aufgabenkatalog in der Funktion der Pflegeexpertin aus?

Ich habe einen Stellenbeschrieb mit Schwerpunkten. Diese sehen wie folgt aus:

- EasyDOK weiterentwickeln
- Fotos wie Portraits und Wundfotografien bearbeiten und im EasyDOK einbinden
- Wundmanagement
- Schmerzmanagement
- Sturzprävention optimieren
- Aggressionsmanagement
- Bibliothekverwaltung
- Fallbesprechungen
- Inhaltliche Überarbeitung von Richtlinien, Standards und Konzepten
- Verschiedene Projektaufgaben

Was möchtest du uns sonst noch mitteilen?

Ein Wunsch von mir ist, dass die Pflegenden mich als Ressource wahrnehmen im Rahmen meiner Aufgaben. Ich wünsche mir eine enge Zusammenarbeit, dass ich bei komplexen Situationen vom Pflegepersonal kontaktiert werde, um gemeinsam eine Lösung zu finden; nicht aber von mir erwarten, dass ich nur Lösungen präsentiere. Meine Überzeugung ist, dass man gemeinsam einen guten Weg finden kann.

Interdisziplinäre Arbeit ist mir auch sehr wichtig, ich sehe mich als ein Verbindungsglied zwischen Pflege und den anderen Bereichen. Da ich vom Akutbereich komme und noch wenig Erfahrung in der Geriatrie habe, braucht es vielleicht auch noch etwas Geduld.

Liebe Jeanine, wir danken dir ganz herzlich für deine Offenheit und wünschen dir für deine Zukunft im GerAtrium viel Erfolg und vor allem viel Freude beim Realisieren deiner Pläne.

Interviewleitung:
Marianne Imfeld
Corinne Bangerter

Das Nashorn mit den schönen Augen

Das südliche Breitmaulnashorn Bully, welches uns in der Ausgabe 04/2008 seine schönen Augen zur Verfügung gestellt hat, ist mit 46 Jahren im Zoo Rapperswil gestorben. Der Zoo war seit Mitte der 60-er Jahre sein zu Hause.



GerAtrium

Ausgabe 08
März 2010

Durchblick



Inside

Seitenwechsel

Unsere neuen
Nachbarn

Tagesheim

Personelles

Agenda

Das Nashorn
mit den schönen
Augen

„Wenn wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, müssen wir zulassen, dass sich alles verändert.“

Giuseppe Tomasi di Lampedusa (1896—1957) Sizilianischer Schriftsteller

Der Satz beschreibt einen wichtigen Aspekt der Entwicklung der menschlichen Existenz und unserer gesamten Kultur. Scheinbar widersprüchlich, weist er auf die Notwendigkeit hin, sich in Wechselwirkung mit den ständig sich verändernden äusseren Rahmenbedingungen, die durch das Individuum oder eine einzelne Organisationen oft nicht oder nur wenig beeinflussbar sind, anpassen bzw. verändern zu müssen.

Dem Drang zur permanenten Transformation kann sich niemand entziehen, will er seine Bedeutung oder gar seine Daseinsberechtigung nicht verlieren. Bezogen auf eine Organisation kommt dieser Satz einer Aufforderung gleich, sich regelmässig zu hinterfragen, sich laufend an die übergeordneten Entwicklungen anzupassen und sich ständig neu zu erfinden.... damit sie, die Organisation, auch in Zukunft einem echten Bedürfnis der Menschen entspricht und sich im sozialen und wirtschaftlichen Umfeld behaupten kann!

Enrico Caruso

„Ein Professor händigte die Unterlagen für das Abschlussexamen aus und verursachte einige Verwirrung bei den Studierenden. Einer von ihnen sprang auf und rief aufgeregt: „Aber Herr Professor, das sind ja die gleichen Fragen, die Sie uns bei der letzten Klausur gestellt haben!“ - „Stimmt“, sagte er, „aber die Antworten haben sich geändert.“

Haben wir nicht die Bereitschaft, auf Veränderungen einzugehen, setzen wir alles aufs Spiel, was wir glauben zu haben.

Damit ein Veränderungsprozess erfolgreich wird, ist das Tempo des Prozesses ein entscheidender Faktor. Es gilt aus meiner Sicht, die Forderungen des gesellschaftlichen Wandels (Aussensystem) mit der Veränderungsbereitschaft der im Prozess beteiligten Menschen (Innensystem) in Einklang zu bringen - eine Gratwanderung, welche viel Fingerspitzengefühl und Durchsetzungsvermögen einfordert, um überleben zu können.

Corinne Bangerter

GerAtrium
PFÄFFIKON

www.geratrium.ch
info@geratrium.ch

Redaktionskommission:

Corinne Bangerter
Enrico Caruso
Marianne Imfeld
Angelo Ressegatti
Ursula Traber

Auflage:
250 Exemplare

Ein Seitenwechsel

Gedanken zu allen möglichen Pflegeleistungen aufgrund eines unerwarteten Spitalaufenthalts.

So schnell kann's gehen! Eben erst war ich noch leichtfüssig die Treppe hinunter gelaufen und nun lag ich im Spital und war allen ausgeliefert! Für jede Kleinigkeit musste ich die Glocke betätigen und um einen Gefallen bitten. Ich kam mir irgendwie hilflos vor, fast wie ein kleines Kind.

Wie kam es dazu? Ich machte mich am Morgen früh auf den Weg zur Arbeit. In der Nacht war es kalt gewesen, es hatten sich heimtückische Eisflächen gebildet. Auf einer dieser kleinen Eisflächen rutschte ich unglücklich aus. Ich sackte zusammen und spürte einen Schmerz im Bein. Sch....e! Mein Fuss schaute 90° abgewinkelt in eine andere Richtung als das Bein. Mir war augenblicklich klar, dass das linke Bein gebrochen war.

Infolge des Schocks war ich nicht in der Lage, die Notfallnummer 144 auf meinem Handy einzustellen. Nach ungefähr einer Minute entdeckte mich zufällig ein vorbeigehender Passant zwischen Container und Auto am Boden liegend und holte auf meine Bitte hin Hilfe. Nach ca. 20 Minuten an der Kälte erschien der Krankenwagen und transportierte mich ins Spital Zollikerberg.

Den ganzen Tag im Spitalbett liegend, hat man viel Zeit, sich zu allen möglichen Themen seine Gedanken zu machen. Ich möchte im Folgenden über ein paar Beobachtungen und Erfahrungen berichten. Mein Beinbruch gab mir die Gelegenheit zu einem „Seitenwechsel“; Dinge bewusst von der andern Seite her anzuschauen, so wie es unseren BewohnerInnen des GerAtrium täglich ergeht.

Da wären zum Beispiel die Schmerzen. Ich lag im Bett, mit Schmerzen im linken Bein und konnte mich kaum bewegen. Trotz sorgfältiger Modellierung der Kissen in der am Bett befestigten Beinschiene, bereiteten mir die unweigerlich auftretenden Druckstellen nach einer gewissen Zeit da und dort Schmerzen. Selbst eine Falte im Verband merkte ich nach kurzer Zeit an meinem geschwollenen Fuss oder Bein. Ich lag Tag und Nacht auf dem Rücken und musste das Bein ständig hoch lagern. Bekommt man so Dekubitus, schoss es mir durch den Kopf?

Unsere BewohnerInnen verstehe ich nun besser, wenn sie aggressiv, deprimiert oder weinerlich sind; ich musste nur 8 Tage im Spital liegen, durfte nach 4 Tagen bereits mein erstes Lauftraining machen und wurde von Tag zu Tag wieder etwas selbstständiger. Wir aber haben Menschen, die schon Wochen, Monate oder gar Jahre ständig im Bett liegen und keine Aussichten auf Besserung haben! Was das konkret

bedeutet immer im Bett zu liegen, kann ich jetzt ein klein wenig besser nachfühlen.

Ich brauchte bisher noch nie Medikamente und musste plötzlich zwei Pillen regelmässig zu mir nehmen. Ich hatte Glück, dass ich sie problemlos mit etwas Wasser herunter schlucken konnte. Unangenehm wäre es gewesen, wenn ich Schluckprobleme gehabt hätte. Als Nebenwirkungen traten Verstopfung und Magenbrennen auf. Die Spritzen zur Blutverdünnung und häufige Stiche zu Blutentnahmen waren unangenehm. Zum Glück wurde meine Haut nicht bei jedem Stich blaubraun, wie das bei unseren BewohnerInnen oft vorkommt – ich sah dadurch nicht so gezeichnet aus.

Unerwartete Erfahrung machte ich auch mit den Geräuschen, z.B. die im Korridor draussen. Als ich Schmerzen und dadurch einen unruhigen Schlaf hatte, störte mich das teilweise laute Lachen und Scheppern aller Wagen, die durch den Korridor geschoben wurden, sehr, manchmal fast körperlich. Auch das Verhalten einer Pflegefachfrau, die ohne vorheriges Anklopfen ins Zimmer kam und die richtiggehend auf die Türfalle schlug, empfand ich als sehr rücksichtslos. Ich erschrak, zuckte zusammen, reagierte fast ein bisschen unhöflich. Alle andern Personen, von den Ärzten über die Pflegenden, die Hotellerie- und Reinigungsangestellten klopften immer zuerst an und warteten kurze Zeit, bevor sie ins Zimmer traten. Das schätzte ich sehr und beeindruckte mich.

Ich schätzte klare, nicht zu komplizierte Anweisungen und Mitteilungen sehr. Das wurde hier sehr gut gemacht. Es fing an beim Grüssen und sich kurz vorstellen, wenn jemand ins Zimmer kam. Alle Personen sagten immer kurz, was sie jetzt grad machen möchten. Man informierte mich über die bevorstehende Operation, die dazu notwendigen Untersuchungen und Abklärungen, über organisatorische Fragen, Anwendungen und Wirkungen der Medikamente, aber auch über alltägliche Arbeiten wie Zimmer reinigen und Essen bringen. Ich kam mir sehr Ernst genommen vor. Und beim Verlassen des Zimmers fragten alle nach, ob alles in Ordnung sei, bevor sie sich verabschiedeten.

Lustig fand ich die Bemerkung der ca. 30-jährigen Pflegefachfrau, welche mir eines Morgens eröffnete, dass wir heute Duschen gingen. Wäre ja mal was Neues... Gehört das auch zum Privatpatienten-Service, den ich hier geniessen durfte? Schlussendlich begleitete sie mich nur zum Duschaum und

Interview mit Ursi Kurz, Fachfrau Finanzen und Controlling

Auf der Suche nach einer Nachfolgerin von Yvonne Huber, ist es uns gelungen, Ursi Kurz für das GerAtrium zu gewinnen. Sie hat vorher in der Höhenklinik in Wald ebenfalls im Bereich Finanzen gearbeitet und bringt von dort bereits Branchenerfahrung mit, welche für uns von grossem Nutzen ist. Sie hat ihre Stelle am 1. Dezember 2009 angetreten und wir möchten sie an dieser Stelle kurz vorstellen.

Ursi, möchtest du dich den LeserInnen des Durchblick kurz vorstellen?

Ich wohne seit 4 Jahren in Wald, zusammen mit meinem langjährigen Partner. Nach meiner Lehre als Pharmaassistentin habe ich, per Zufall, einen Bürojob bekommen und bin so in die Buchhaltung gerutscht ... wo es mir nach den vielen Jahren immer noch sehr gut gefällt.

Dein Stellenantritt am 1. Dezember war etwas ein Wurf ins kalte Wasser, da der Jahresabschluss vor der Türe stand. Wie ist es dir dabei ergangen?

Sehr gut! Ich hatte viel Unterstützung seitens der Geschäftsleitung und von meinen Kolleginnen. Es war ein sehr angenehmer Start. Mitte Februar, nach der Revision, werden wir wissen, wie ich den Jahresabschluss hingekriegt habe.

Was sind deine Wünsche/Anliegen an das GerAtrium?

Ich schätze ein langfristiges Arbeitsverhältnis und einen sicheren Arbeitsplatz und hoffe, dass ich die nächsten Jahre hier arbeiten kann.

Das GerAtrium befindet sich in einem tief greifenden strukturellen und baulichen Änderungsprozess. Wie gehst du damit um, dass sich schon so kurz nach deinem Eintritt vieles verändern wird? Noch vor den Sommerferien werden wir von der Verwaltung in ein Provisorium umziehen.

Diese Veränderungen sind spannend, es ist eine Herausforderung gerade jetzt im GerAtrium arbeiten zu können. Ich hoffe, mit meiner Arbeit das GerAtrium zu unterstützen und meinen Beitrag an ein gutes Gelingen beizutragen. Ich freue mich auf das neue umgebaute Gebäude sowohl für mich selber als auch für die BewohnerInnen.

Entspricht deine jetzige Tätigkeit den Vorstellungen, die du von der Arbeitsstelle hattest?

Meine Tätigkeit hier entspricht meiner Vorstellung - ich bin sehr froh, dass sich das GerAtrium für mich entschieden hat. Die vielseitige Aufgabenstellung entspricht meinen Wünschen und ich bin dankbar, dass ich Teilzeit arbeiten kann und Teil des Verwaltungsteams bin. Eine gute Zusammenarbeit im Team ist mir sehr wichtig, ich glaube, nur so kommt man zu optimalen Ergebnissen. Es gefällt mir auch, dass meine Tätigkeit nicht nur eine reine Buchhaltungsaufgabe ist, sondern dass ich auch noch in andere Prozesse involviert bin wie zum Beispiel in den Aufbau der neuen Gesellschaft IKA.

Inwiefern unterscheidet sich deine neue Tätigkeit von derjenigen in der Höhenklinik?

Die Höhenklinik ist viel grösser, mein Aufgabenbereich war dadurch monoton und viel weniger abwechslungsreich.

Ursi, was machst du als Ausgleich zur Arbeit, zur Erholung und Entspannung?

Ich wandere sehr gerne, pflege meinen Garten und bin in der freiwilligen Arbeit tätig. Da ich aufgrund meines Arbeitspensums etwas mehr Freizeit habe, geniesse ich es meine Freundschaften zu pflegen.

Liebe Ursi, ich danke dir ganz herzlich für das Interview und wünsche dir weiterhin eine erfolgreiche Einarbeitungszeit. Ich freue mich, auf unsere weitere Zusammenarbeit!

Interviewleitung:
Ursula Traber

Agenda

28. Mai 2010 Gruppe Begegnungen	Besuch des Kriminalmuseums der Kantonspolizei Zürich Anmeldung bis Freitag, 30. April 2010 bei Yvonne Hänggli
04. Juni bis 27. Juni 2010	Ausstellung von Be Fischbacher im Haus Ahorn
Freitag, 04. Juni 2010 Sonntag, 27. Juni 2010	Vernissage: 18:00 Uhr bis 20:00 Uhr Finissage: 16:00 Uhr



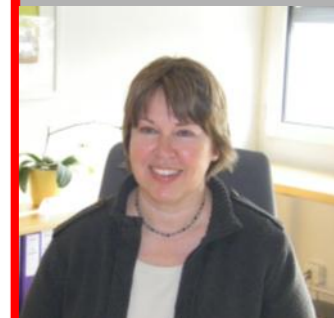
...etwas hilflos und ausgeliefert



... ohne Gnade ans Bett gefesselt



... schon wieder auf den Beinen.



Ursi hat das Lachen trotz intensiver Einführungszeit nicht verloren.





Gäste und Hunde sind herzlich willkommen.



Atem und Bewegung bis ins hohe Alter



Genussvolle Momente und ernsthafte Situationen gehören zum Leben.

Das Tagesheim zügelt dieses Jahr von der „einsamen Insel mitten ins Dorf“, vom vierten Stock des Hauses Ahorn in den Chriesibaum auf die Wohngruppe C2. Diese grosse Veränderung ist bereits heute Gesprächsthema im Tagesheim. Sorgfältig werden die Tagesgäste auf diese Umstellung vorbereitet. Das Tagesheim soll auch im Provisorium bestehen bleiben und die Tagesgäste sollen sich jederzeit so gut aufgehoben fühlen, dass sie das Angebot gerne nutzen.



Gemeinsamer Abwasch

Ich freue mich auf diese neue Herausforderung und werde den Kontakt und den Austausch mit den Pflegepersonen der Teams vom Chriesibaum vertiefen und pflegen. Am neuen Ort soll eine gute Zusammenarbeit entstehen, Synergien genutzt werden und ein bereicherndes Miteinander möglich werden.

Das Organigramm vom GerAtrium wurde auf 1. März 2010 überarbeitet. Das Tagesheim und die Aktivierung bilden neu eine Abteilung und das Team wird von Angelo Ressegatti geleitet. Nach abgeschlossener Bauphase ab 2012 sind die Räumlichkeiten so angelegt, dass wir direkt nebeneinander und unter Einbezug gemeinsamer Ressourcen unseren Arbeitsauftrag erfüllen können.

Elisabeth Hollenstein Krauer
Leiterin Tagesheim

Interview mit Jan Hubacek

Jan Hubacek hat sich auf Ende des Jahres 2009 pensionieren lassen. Zeit, um gemeinsam mit dem Durchblick kurz zurück zu schauen und einen Blick in die Zukunft zu wagen.

Ende Jahr, Ende GerAtrium, heisst dies auch Ende Schweiz?
Ja, für den Moment ist dies wirklich so, was aber nicht heissen soll für immer. Ich werde immer wieder in die Schweiz zu Besuch kommen.

Von der Technik zur Pflege - Was hat dich dazu bewogen?
Die Neugier etwas „Neues“ kennen zu lernen. Durch meine Lebenspartnerin, habe ich viel über die Arbeit im Pflegebereich gehört, was mich faszinierte und auch neugierig machte, diese Erfahrungen selber erleben zu können.

Die technische Welt ist eine Männerdomäne, im Gegensatz zum pflegerischen Bereich. War dies eine grosse Umstellung für dich?
Klar, es war eine ganz andere Situation. Doch es bereitete mir keine Mühe und stellte sich auch nicht als Problem dar, so als doch meistens einziger Mann in einem Frauenteam zu arbeiten.

Wann hast du im GerAtrium mit deiner Arbeit begonnen und wie hast du diese Zeit erlebt?

Ich habe im Jahre 2002 auf der Abteilung B2 begonnen.

Später war ich noch für die Materialausgabe und Materialverwaltung zuständig und zuletzt arbeitete ich noch mehrheitlich auf der Nachtwache im Chriesibaum. Es wurde ein ganz spezieller Abschnitt in meinem Leben, den ich auf keinen Fall missen möchte.

Wie sieht nun deine Zukunft aus?
Ich gehe zurück nach Tschechien, lebe dort in einem Haus mit Garten, ganz in der Nähe meiner Familie.

Wirst du mit Langeweile kämpfen müssen?
Bestimmt nicht, mit Haus und Garten gibt es immer genügend Arbeit. Dazu freue ich mich sehr, genügend Zeit zu haben für mein grosses Hobby den Sport. Fahrrad fahren ist meine grosse Leidenschaft. Ja, ich könnte mir ein Leben ohne Fahrrad nicht mehr vorstellen.

So wünschen wir dir lieber Jan, gute Gesundheit für deine Zukunft, damit du noch viele schöne Velotouren und andere schöne Erlebnisse und Begegnungen geniessen kannst.

Interviewleitung:
Marianne Imfeld

verzog sich dann diskret.
Ich war bisher nur als kleiner Bub mal als Patient in einem Spital gewesen. Ich hatte mir schon oft überlegt, wie ich reagieren würde, wenn ich nun mal dort liegen würde und auf die Toilette gehen sollte? Ein Thema, das vermutlich viele Leute kennen. Das war mir peinlich und unangenehm und es hatte mich immer gestresst. Nun kam also der Tag der Wahrheit für mich! Durch die lokale Anästhesie im Rücken (vor der OP) wurde auch die Regulierung der Blasenaktivität beeinträchtigt. Ich konnte auch am zweiten Tag beim besten Willen nicht Wasser lassen. Die Urinflasche im Liegen ansetzen half nichts, auch wenn ich alleine im Zimmer war und 10 Minuten oder mehr Zeit dazu hatte. Auf dem Nachtstuhl, frei im Zimmer stehend, hätten sie mich noch 100 Jahre sitzen lassen können, da wäre nie etwas gekommen (wie kann man so etwas jemandem antun...?).

Irgendwann drängte sich dann das Einsetzen eines Blasenkatheters auf, obwohl ich betete, dass ich diese Erfahrung nicht erleben müsse. Wohl deshalb wurde es noch stressiger als befürchtet, das Einsetzen des Katheters war nicht so einfach. Als Erstes versuchte sich die junge Pflegefachfrau; sie brachte es beim besten Willen nicht fertig. Der Assistenzarzt, der es danach versuchte, bekam einen Notfallanruf. Er musste die Aktion abbrechen und beauftragte die Pflegerin, jemanden vom Notfall aufzubieten! Inzwischen war es mir egal, wer sich da an diesem heiklen Ort noch alles versuchen wollte, Hauptsache, es klappte bald, da die Blase langsam unangenehm drückte. Die Fachfrau vom Notfall war rasch zur Stelle und war innert kürzester Zeit erfolgreich. Entgegen meiner Befürchtung war das Ganze für mich nur ganz am Anfang peinlich, danach nicht mehr. Alle Beteiligten benahmen sich äusserst vorsichtig, natürlich und selbstverständlich. Es ist für sie normal und menschlich, da sie das immer wieder machen müssen. Das hat mich sehr beeindruckt.

Zuletzt wurde mir auch bewusst, dass ich trotz der Schmerzen und dem Pech, auf Skiferien dieses Jahr zu verzichten, doch sehr viel Glück hatte. Vier Tage nach meinem Unfall wurde nämlich Haiti von diesem schrecklichen Erbeben betroffen. Ich sah im Fernsehen, wie die Menschen auf der Strasse herum lagen, mit allen möglichen Verletzungen. Andere waren lebend verschüttet, irgendwo eingeklemmt, lagen verletzt neben toten Angehörigen usw. Ich konnte mir durch meine momentane Situation deshalb ein klein wenig besser vorstellen, was diese Menschen alles durchmachen müssen: ich lag in einem bequemen Bett, hatte die beste Betreuung, die Schmerzen wurden mit Medikamenten behandelt, ich hatte Ruhe, warm,

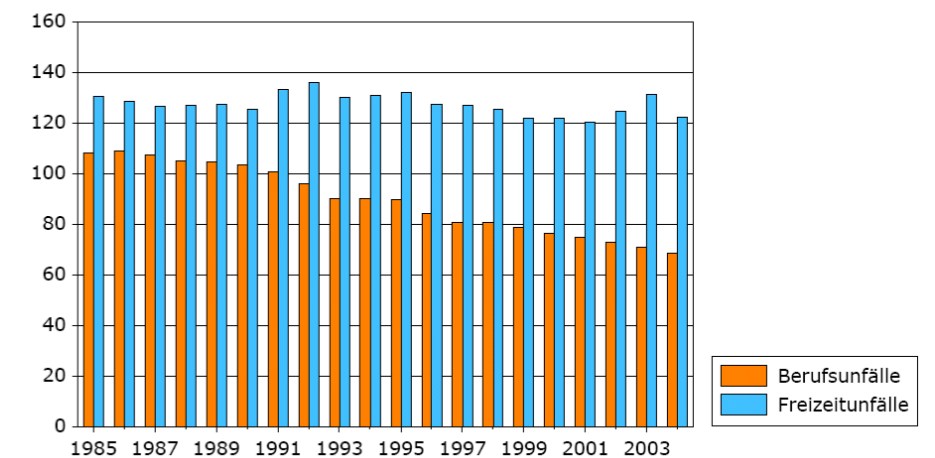
genügend zu Essen und zu Trinken, konnte lesen, telefonieren und Besuche empfangen, und ich hatte die Gewissheit, dass es meinen Angehörigen und Freunden gut ging. Was war mein Unfall für eine kleine „Bagatelle“, verglichen mit deren Schicksal! Ich hatte keinen Grund, mich über irgendetwas zu beklagen. Ich hatte ein gutes Spital mit der bestmöglichen Betreuung. Trotz Beinbruch: ich war dankbar für mein Glück im Unglück!

im Januar 2010

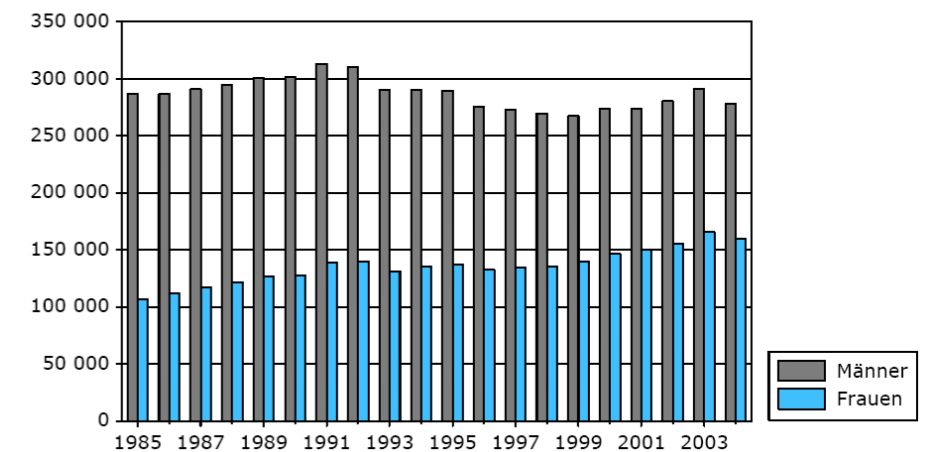
Angelo Ressegatti
Leiter Aktivierungstherapie / Tagesheim

... als Ergänzung möchten wir Ihnen / Euch zwei interessante Unfallstatistiken präsentieren, die zum Nachdenken anregen und zum Formulieren von Hypothesen einladen.

Anerkannte Unfälle je 1000 Beschäftigte



Anerkannte Freizeitunfälle



Unsere neuen Nachbarn auf der Pfaffbergwiese

Anfang Jahr haben die Bauarbeiten für das Bildungszentrum Gärtner auf der Pfaffbergwiese begonnen. Der Schulleiter, Herr Erich Affentranger, stellt sich und das Bildungszentrum vor.

Nach jahrelangen Verhandlungen mit dem Kanton konnte nun endlich mit dem Bau des Bildungszentrums Gärtner begonnen werden. Wer steht hinter dem Bildungszentrum und was genau wird dort angeboten?

Die Trägerschaft ist der neu gegründete "Verein Bildungszentrum Gärtner Jardin Suisse Zürich", der aus dem Gärtnermeisterverband des Kantons Zürich hervorgegangen ist. Das Bildungszentrum ist zuständig für sämtliche überbetrieblichen Kurse (ÜK). Bislang wurden die überbetrieblichen Kurse zum grössten Teil an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Wädenswil angeboten, die restlichen Kurse in der Stadt Zürich und Andelfingen. Neu werden sämtliche Kurse in Pfäffikon durchgeführt, mit Ausnahme der Obstschnittkurse, die weiterhin in der Stadt Zürich stattfinden (Familienheimgenossenschaft im Friesenberg und Areal Hotel Zürichberg). Insgesamt werden rund 700 Auszubildende betreut. Die Lernenden kommen aus den Bereichen Landschaftsgartenbau und Zierpflanzen. Zu Beginn werden die 3-jährigen Ausbildungen angeboten, ab 2012 sind zusätzlich Attestausbildungen (2 Jahre) geplant. Das Bildungszentrum ist während rund 200 Tagen im Jahr mit den Kursen besetzt; hinzu kommen die Lehrabschlussprüfungen.

Welche Zielgruppen werden von den Ausbildungen angesprochen?

Es sind vor allem Jugendliche, die mit der Natur stark verbunden sind und körperliche sowie handwerkliche Betätigung im Freien schätzen. Da die Mechanisierung im Beruf gegenüber früher stark zugenommen hat, ist körperliche Robustheit nicht mehr so wichtig. Die Lernenden kommen aus der Sekundarschule oder haben einen Maturitätsabschluss. Bei den Zierpflanzen liegt der Frauenanteil bei rund 70%, bei den Landschaftsgärtnern überwiegen die Männer mit einem Anteil von rund 80-85%. Im Anschluss an die Gärtnerausbildung besteht die Möglichkeit, sich an einer Fachhochschule zum Gartenbauarchitekten ausbilden zu lassen.

Welches sind die Schnittstellen des Bildungszentrums zum GerAtrium?

Im Rahmen der sog. Pflegekurse ist es wichtig, dass in unmittelbarer Nähe des Bildungszentrums eine genügende Anzahl von Hecken und Sträuchern (mit Vorliebe in Anlagen der öffentlichen Hand) vorhanden sind, die geschnitten werden können. Bereits Ende letzten Jahres konnte ein solcher Kurs auf dem Gelände des

GerAtrium durchgeführt werden. Im Bereich Verpflegung kommt es künftig zu einer engen Zusammenarbeit; die Lernenden werden das Mittagessen im Personalrestaurant des GerAtrium einnehmen. Die weiteren Schnittstellen sind eher technischer Natur, so wird das Bildungszentrum vom GerAtrium aus mit Heizwärme versorgt. Zudem ist geplant, dass die Hauswartung und der technische Dienst vom GerAtrium übernommen werden.

Was gefällt Ihnen am neuen Standort, hier in Pfäffikon?

Als Luzerner gefällt mir die Region des Zürcher Oberlandes grundsätzlich sehr. Im Rahmen der Prüfung verschiedener Standorte im Kanton Zürich für das Bildungszentrum, hat Pfäffikon ganz klar oben aus geschwungen. Die Lage des Bildungszentrums innerhalb von Pfäffikon, die Nähe zum GerAtrium und dem Bezirksgebäude sind optimal. Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist schlicht sensationell. Die Nähe zu den umliegenden Wohnhäusern birgt ein gewisses Reibungspotential in sich. Seitens der Schulleitung werden die nötigen Vorkehrungen getroffen, um die Immissionen in Grenzen zu halten.

Wie laufen das Bauprojekt und die Inbetriebnahme des Bildungszentrums ab?

Mit dem Bau ist in der ersten Januarwoche begonnen worden. Ehrgeiziges Ziel ist es, den Werkhallentrakt für die Lehrabschlussprüfungen bis im Mai und das Schulgebäude bis Mitte August (Beginn des neuen Schuljahres) fertig zu stellen. Die offizielle Eröffnung, mit einem Festakt für die Öffentlichkeit, ist für den Herbst geplant. Das Fortschreiten der Bauarbeiten hängt in den ersten (Winter-) Monaten sehr stark von der Witterung ab. Damit die Termine eingehalten werden können, sind wir darauf angewiesen, dass sich der Schneefall und die Schneemengen in Grenzen halten und sich die Temperaturen nicht allzu sehr und zu lange unter dem Gefrierpunkt bewegen. Die Arbeiten für die Erstellung des Fundamentes (Betonieren) sind nur bis zu Temperaturen von minus fünf Grad möglich ist.

Besten Dank für das Interview. Wir wünschen Ihnen eine erfolgreiche Umsetzung des Bauprojektes und einen guten Start im neuen Bildungszentrum. Wir freuen uns auf eine gute Nachbarschaft!

zur Person:

Erich Affentranger, 39 Jahre alt, wohnhaft in Neuenkirch Kanton Luzern, Vater von drei Kindern und Halter von zwei Hauskatzen. Von Beruf gelernter Landschaftsgärtner, Gärtnermeister, didaktische Weiterbildung und Schulleiter des neuen Bildungszentrums. Hobbies: Pflege des eigenen Rebbergs, Mitwirkung in der Grünpelmusik "El coto".



Erich Affentranger
Schulleiter Bildungszentrum

Interviewleitung:
Enrico Caruso
Corinne Bangerter

Einblick in unser Tagesheim

Das Angebot des Tagesheims richtet sich an Menschen, die zu Hause leben und auf Betreuung angewiesen sind. Es hat in der heutigen Gesellschaft einen festen Platz und ist eine von verschiedenen Möglichkeiten zur Entlastung von Angehörigen. Ältere Menschen können so unter Umständen länger zu Hause leben. An zwei Tagen pro Woche bieten wir während acht Stunden eine adäquate Tagesstruktur und Abwechslung vom Alltag zuhause an. Durch den Besuch des Tagesheims ist ein erster Kontakt mit unserer Institution erfolgt und Tagesgäste treten später eventuell in eine Pflegestation ein. Die Tagesgäste wohnen in Pfäffikon und den umliegenden Gemeinden des Zweckverbandes.

Als Gastgeberin liegt es mir besonders am Herzen, dass sich die Gäste im Tagesheim wohl fühlen. Wichtiger als ein festes Programm ist daher, dass ich an jedem Tag die aktuellen Befindlichkeiten und Bedürfnisse der Gäste wahrnehme und den Tagesablauf entsprechend gestalte. Durch Anregung verschiedener Sinne und mit der Jahreszeit angepassten Aktivitäten sollen sie einen erfüllten Tag erleben. An diesem Ort der Begegnung und des Austausches in der Gruppe kann ein vertrautes Miteinander entstehen, ja sogar Freundschaften. Die Tagesgäste erzählen einander Begebenheiten aus der Kindheit und andere Erinnerungen. Beim gemeinsamen Spielen, Singen, Spazieren, Rüsten, Kochen, Essen und Geschirr abtrocknen sowie bei vielen anderen Aktivitäten sind alle Tagesgäste so einbezogen, wie es ihren individuellen Fähigkeiten und Wünschen entspricht. Alle können so aus freiem Willen etwas zur Gemeinschaft beitragen und dürfen das tun, was sie gerne tun. So erleben sie Wertschätzung und Respekt, sie dürfen sein wie sie sind. Wichtig sind auch Rituale und Feiern: Geburtstage, Feste im Jahreslauf und Ausflüge haben so auch ihren entsprechenden Platz.

Von den Tagesgästen werden sehr oft gemeinsame Gedächtnisspiele sowie Atem- und Bewegungsübungen mit Musik gewünscht, sie sind der eigentliche „Hit“ im Angebot. À propos Hit: zu alten Schlagern mitsingen (selbstverständlich auswendig) steht ebenso hoch im Kurs. Viele sind auch ganz einfach glücklich, dass sie hier ohne Zeit- und Erfolgsdruck etwas beitragen können, dass sie sich (wieder) nützlich erleben können.

Stimmen unserer Tagesgäste

„Zuhause würde ich „versuere“. Da kann ich lachen und wir haben es lustig miteinander.“

„Ich komme gerne, da kann ich beim Kochen und Abtrocknen mithelfen.“

„Ich vermisse Frau X, wenn sie nicht ins Tagesheim kommt. Ich rede so gerne mit ihr.“

... eine fröhliche Runde



Elisabeth in ihrem Element



...beim Backen mit Melanie



beim Rüsten und Schnetzeln

